

„300 000 wären ein riesiger Erfolg“

150 000 Besucher zur Laga-Halbzeit: Das sind weniger als erhofft. Zu den Gründen dafür gibt es unterschiedliche Ansichten.



Landrat Peter Heimrich (rechts) bei der Laga-Eröffnung im Mai. *Archivfoto*

sucher verschreckt, außerdem stünden die großen Veranstaltungs-Highlights der zweiten Hälfte noch aus – so die offizielle Begründung der Laga-Leitung für das verfehlt Ziel.

Am Mittwoch legte Landrat Peter Heimrich nach: Im Vergleich zu an-

deren habe Schmalkalden halt den Nachteil, „dass es bei uns keine größeren Metropolen mit einer halben Million Einwohnern und mehr im Einzugsgebiet gibt.“ Diesen unverschuldeten Unterschied zu den bisher erfolgreicher Schauen in Mühlacker (bei Stuttgart) und Oelsnitz (bei Chemnitz) hatte Schmalkalden indes schon in der Planungsphase exklusiv – anders als das heiße Wetter, das wiederum anderswo offenbar weniger Menschen vom Laga-Besuch abhielt. Heimrichs Schlussfolgerung: Nachträglich tiefstapeln. „Wenn wir am Ende 300 000 Besucher begrüßen können, ist das ein riesiger Erfolg“, so der SPD-Politiker. „Die Landesgartenschau hat längst eine große Fangemeinde.“

Auch Bürgermeister Thomas Kaminski („Wir haben alles richtig gemacht.“) betonte, wie begeistert alle die seien, die nach Schmalkalden gekommen seien. Indes steht die Frage,

ob genug dafür getan wurde, dass Auswärtige überhaupt wissen, dass es in Schmalkalden so schön ist.

Für Martin Truckenbrodt ist klar: „Es gab zu wenig Werbung südlich der Landesgrenze“, sagt der Vorsitzende des Vereins „Henneberg-Franken“, einer Lobby, die sich für die fränkische Kultur Südthüringens einsetzt. Wegen seiner geografischen Lage und der starken und jahrhundertlang fränkischen Prägung liege das auswärtige Besucherpotenzial für Schmalkalden und damit auch die Laga nicht nur nördlich des Rennsteigs, sondern vor allem in Ober- und Unterfranken sowie in Ostthessen. „Das hätte man ganz anders ausschöpfen können“, sagt Truckenbrodt. Nach seiner Meinung zeige das Versäumnis „sehr deutlich, dass die ehemalige innerdeutsche Grenze nach 25 Jahren immer noch in den Köpfen der Menschen und deren Tun verwurzelt ist.“

er